

**Diskussion Naturerbe Buchenwald
im Nachgang zum entsprechenden Workshop auf der Insel Vilm
vom 22.-25.10.2008**

E-Mail P. Meyer 30.10.2008

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen,

noch unter dem Eindruck unseres Workshops auf Vilm möchte ich einige Gedanken zum Naturerbe Buchenwälder zur Diskussion stellen.

Vorab eine sehr subjektive Einschätzung der Resultate des Workshops unter dem Vorbehalt, dass am Freitag Abend noch weitere Fortschritte erzielt wurden: Wir hatten vielen anregende Diskussionen und Gespräche, haben spannende Vorträge gehört, aber sind meiner Ansicht nach nur in Ansätzen zur Kernfrage: Warum und in welchem Umfang brauchen wir ungenutzte Wälder, um die Integrität unseres Naturerbes Buchenwälder zu sichern? vorgestoßen. Eine konkrete Problemlösung hat sich nur vage abgezeichnet.

Zur Diskussion stellen möchte ich die folgenden Thesen:

Eine weitere fachliche Diskussion des Themas macht nur Sinn, wenn sich Forstwirtschaft und Naturschutz gemeinsam zum Eigenwert des Naturerbes Buchenwald bekennen. Aus rein utilitaristischer Sicht brauchen wir (wahrscheinlich) keine typisch und möglichst vollständig ausgeprägten Lebensgemeinschaften. Wenn wir Naturschutz nur so weit betreiben wollen, dass wir Nutzen maximieren, ist vielleicht der von Herrn Bode skizzierte Weg, hochdiverse Kulturökosysteme mit hoher Rentabilität zu konzipieren der zielführende Weg (hoffe, das habe ich richtig verstanden). So lange, wie in diesem Punkt keine Übereinstimmung besteht, wird es auch keine fachlich begründete Einigung geben können, da die gemeinsame Grundlage fehlt.

Wenn es (hoffentlich) diese Grundlage gibt, wären aus meiner Sicht die folgenden Fragen zu beantworten:

1) Wie können wir Integrität konkretisieren?

Vorschlag:

Unversehrte Ökosystem zeichnen sich durch eine typische und vollständige Arten-, Struktur- und Standortsausstattung aus.

2) Welchen Problemen/Konfliktfeldern stehen wir gegenüber, wenn wir Integrität sicherstellen wollen?

Vorschlag:

Hauptprobleme in Bezug auf Buchen- und Buchenmischwälder sind das Kappen des Lebenszyklus und die Nivellierung des ursprünglich Typischen durch homogenisierende direkte und indirekte anthropogene Eingriffe (Stoffeinträge, Einbringen von Arten, Melioration, Bodenverdichtung, Wild, etc.).

3) Welche Lösung gibt es für diese Probleme/Konfliktfelder ?

Vorschlag:

Durch Nutzungsverzicht können wichtige - wenn auch nicht alle - Probleme gelöst werden.

4) Wie lassen sich die betriebs- und volkswirtschaftlichen Einbußen eines Nutzungsverzichts minimieren, ohne dessen Wirksamkeit in Frage zu stellen?

Vorschlag:

Nutzungsverzicht bedeutet nicht per se den "Untergang des forstlichen Abendlandes" wie häufig beschworen, sondern kann zwar zu erheblichen betriebs- und volkswirtschaftlichen Einbußen führen, diese fallen jedoch je nach Standort, Bestockung, Marktlage und Berechnungsmethode sehr unterschiedlich aus. Zudem setzt die Forstwirtschaft entsprechende Konzepte z. T. seit mehreren Jahrzehnten glaubwürdig und mehr oder weniger konsequent um. Allerdings ist weder der genaue Flächenumfang bekannt, noch ist die Wirksamkeit in Bezug auf die oben skizzierte Zielstellung geprüft worden. Eine Konzentration aller Anstrengungen auf die Identifikation, den Schutz und die Stabilisierung noch vorhandener typischer und vergleichsweise vollständig ausgeprägter Waldbestände verspricht eine maximale Wirksamkeit und minimale wirtschaftliche Einbußen. Erst

wenn diese dringende "Hausaufgabe" erledigt ist, sollten wir unsere knappen Ressource zur Lösung weiterer Probleme einsetzen.

Über Diskussionsbeiträge zu diesen Thesen freue ich mich und verbleibe

Mit freundlichen Grüßen

Ihr/Euer

Peter Meyer

Antwort L. Jeschke am 30.10.2008

Lieber Peter Meyer,

seien Sie herzlich bedankt für Ihre Mail zum Thema "Naturerbe Buchenwälder"! Ihre Thesen treffen den Kern des Problems. Der integrative Ansatz, Naturschutz im wirtschaftlich genutzten Wald, kann nur ganz randlich einen Beitrag zum "Schutz des Ökosystems Buchenwald" leisten. Das sollte inzwischen allen, die sich mit dem Thema Waldnaturschutz befassen klar geworden sein. Es geht nicht um eine Nutzenmaximierung in unserem Zusammenhang, sondern es geht um unseren Ruf, uns zu den Kulturvölkern zählen zu dürfen! Genau das verbinde ich mit Ihrer Forderung nach Anerkennung des Eigenwertes des Naturerbes Buchenwald. Ich bin überzeugt, dass es in dieser Frage bereits einen Grundkonsens gibt. Wenigstens ist das doch das wichtigste Ergebnis des Workshops auf der Insel Vilm! Schließlich sollte die Freistellung von stofflichen Nutzungen für 5% der Wälder Deutschlands als Forderung der Nationalen Biodiversitätsstrategie zur Biologischen Vielfalt bereits Ausdruck dieses Grundkonsenses sein.

Nun zu Ihren Thesen bzw. Fragen:

1) Wie können wir Integrität definieren? Sie definieren sie als vollständige Arten-, Struktur- und Standortausstattung. Das sind nach meiner Auffassung sekundäre Merkmale. Es geht nach meiner Auffassung um die Gewährleistung der undgestörten Akkumulationsfunktion des Buchenwaldökosystems. Es geht, wie ich es versucht habe, auf den Punkt zu bringen, um die "Selbstoptimierung des Buchenwaldökosystems" in seinen klima- und bodenbedingten Ausprägungen.

2) Welche Konfliktfelder stehen dem Ziel entgegen? Die indirekten Stoffeinträge können wir kaum beeinflussen. Das Entscheidende ist die Entnahme organischer Substanz. Weitere indirekte Einflüsse wie Eingriffe in den Wasserhaushalt, Einbringen von ökosystemfremder Arten und eine unzureichende Kontrolle der Schalenwidarten sollten doch steuerbar sein. Es geht dabei nicht um die Entwicklung ursprünglicher Buchenwald-Ökosysteme, sondern um Buchenwaldökosysteme, die sich unter den gegenwärtigen klimatischen Bedingungen möglichst frei von direkten anthropogenen Störungen entwickeln.

3) Welche Lösungen bieten sich an? Der bewusste Verzicht auf stoffliche Nutzungen ist und bleibt die entscheidende Forderung.

4) Was die Hausaufgaben betrifft, stimme ich mit Ihnen vollständig überein. Bleibt die Frage, von wem sie zu leisten sind. Ich denke, es kann sich nur um eine Gemeinschaftsaufgabe der Fachbehörden von Forstwirtschaft und Naturschutz handeln. Seien Sie nochmals bedankt für Ihre Initiative. Ich denke, wir sind nach dem Vilm Workshop auf einem guten Wege!

Mit besten

Grüßen Ihr

Jeschke

Antwort P. Elsasser am 30.10.2008

Lieber Herr Meyer,

vielen Dank für Ihre mail und die damit verbundene Anregung - darf ich ein paar Sachen, die mir dazu durch den Kopf gingen, direkt in Ihren Text schreiben? (s. kursive Schrift P. Meyer)

Peter Meyer schrieb:

> Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen,
> noch unter dem Eindruck unseres Workshops auf Vilm möchte ich einige > Gedanken zum Naturerbe Buchenwälder zur Diskussion stellen. >
> Vorab eine sehr subjektive Einschätzung der Resultate des Workshops > unter dem Vorbehalt, dass am Freitag Abend noch weitere Fortschritte > erzielt wurden: > Wir hatten vielen anregende Diskussionen und Gespräche, haben spannende > Vorträge gehört, aber sind meiner Ansicht nach nur in Ansätzen zur > Kernfrage: Warum und in welchem Umfang brauchen wir ungenutzte Wälder, > um die Integrität unseres Naturerbes Buchenwälder zu sichern? > vorgestoßen. Eine konkrete Problemlösung hat sich nur vage abgezeichnet. -> PE: Ja.

> Zur Diskussion stellen möchte ich die folgenden Thesen:

>

> Eine weitere fachliche Diskussion des Themas macht nur Sinn, wenn sich > Forstwirtschaft und Naturschutz gemeinsam zum Eigenwert des Naturerbes > Buchenwald bekennen. Aus rein utilitaristischer Sicht brauchen wir > (wahrscheinlich) keine typisch und möglichst vollständig ausgeprägten > Lebensgemeinschaften. Wenn wir Naturschutz nur so weit betreiben wollen, > dass wir Nutzen maximieren, ist vielleicht der von Herrn Bode skizzierte Weg, hochdiverse Kulturökosysteme mit hoher Rentabilität zu konzipieren > der zielführende Weg (hoffe, das habe ich richtig verstanden). So lange, > wie in diesem Punkt keine Übereinstimmung besteht, wird es auch keine > fachlich begründete Einigung geben können, da die gemeinsame Grundlage > fehlt.

-> PE: 3 Kommentare dazu:

1) *vielleicht als Vorbemerkung: "Nutzen maximieren" bezieht sich nicht (nur) auf Geld - auch wenn monetär nicht gefasster Nutzen es in Diskussionen immer etwas schwerer hat. Letzten Endes aber versuchen wir immer, irgendeinen (und irgendwessen) Nutzen zu maximieren; gegebenenfalls eben auch den Naturschutznutzen. Der Sinn solcher "Maximierung" wird aus der Umkehrung heraus einfacher deutlich: Warum sollten wir uns eine (für uns, für unsere Kinder, für den Geldbeutel, für den Naturschutz) nützliche Verbesserung des Lebens entgehen lassen, wenn sie möglich ist?*

2) *Gegen das antiutilitaristische Argument sind auch andere Entgegnungen möglich, - aber hier ein "praktisches", das mir v.a. in einem Diskussionsrahmen wesentlich erscheint: Selbst wenn es neben Nützlichkeitsabwägungen noch andere Argumente für Naturschutz geben sollte, halte ich es für gefährlich, die Nützlichkeitsabwägungen ganz beiseite zu schieben. Denn erstens kann dies für die Diskussion die Wirkung haben, dass auf den Versuch stichhaltiger Begründungen leichter verzichtet werden kann; das ist für die Diskussion nicht gut, weil es ihr Substanz rauben kann. Zweitens ist es u.U. auch für das Naturschutzanliegen gefährlich - denn eine "Gegenseite" wird damit tendenziell ebenfalls des Zwanges enthoben, ihre Ansichten stichhaltig zu begründen.*

3) *zum "gemeinsamen Bekenntnis zum Eigenwert" und zur fachlich begründeten Einigung als notwendige Voraussetzung für die weitere fachliche Diskussion:*

Zum einen gibt es verbreitete Vorbehalte gegen "gemeinsame Bekenntnisse" - sie schaffen u.A. Raum für Irrationalität und damit Manipulierbarkeit (Beispiele würde ich nicht primär im Naturschutzbereich suchen, aber z.B. im religiösen Bereich drängen sie sich mir auf). Sie als notwendige Voraussetzung zu etablieren, könnte also hohe Hürden für die Diskussion aufwerfen. Zum anderen erscheint mir eine fachlich begründete Einigung

als Voraussetzung auch gar nicht nötig. Forstwirtschaft und Naturschutz müssen nicht unbedingt einer Meinung über das Naturerbe Buchenwald und dessen Behandlung sein - es reicht m.E. völlig aus, sich gegenseitig zu tolerieren und die Bereitschaft mitzubringen, Kompromisse einzugehen (im Falle der Forstwirtschaft beispielsweise also: gewisse Nutzungsverzichte in Kauf zu nehmen, selbst wenn man von den Begründungen dafür nicht vollständig überzeugt ist).

> Wenn es (hoffentlich) diese Grundlage gibt, wären aus meiner Sicht die > folgenden Fragen zu beantworten: >

> 1) Wie können wir Integrität konkretisieren? > Vorschlag: Unversehrte Ökosystem zeichnen sich durch eine typische und > vollständige Arten-, Struktur- und Standortsausstattung aus. >

> 2) Welchen Problemen/Konfliktfeldern stehen wir gegenüber, wenn wir

> Integrität sicherstellen wollen? > Vorschlag: Hauptprobleme in Bezug auf Buchen- und Buchenmischwälder > sind das Kappen des Lebenszyklus und die Nivellierung des ursprünglich > Typischen durch homogenisierende direkte und indirekte anthropogene > Eingriffe (Stoffeinträge, Einbringen von Arten, Melioration, > Bodenverdichtung, Wild, etc.).

-> PE Ergänzung: Klimawandel

-> PE: *und eine Frage am Rande: Das Argument "Kappen des Lebenszyklus" setzt häufig am ("zählbaren") Alter der Bäume an. Bäume (insbesondere Klimaxarten) entwickeln sich aber im Wirtschaftswald anders, oft schneller, als im Naturwald. Inwieweit werden Argumente zugunsten hoher Alter davon betroffen? (Gemeint ist: Wirkt eine Wirtschaftswald-Buche von 120 Jahren ökosystemar (Durchmesser, Rindenstruktur usw.) nicht möglicherweise wie eine 160-Jährige Naturwaldbuche?)*

> 3) Welche Lösung gibt es für diese Probleme/Konfliktfelder ?

> Vorschlag: > Durch Nutzungsverzicht können wichtige - wenn auch nicht alle - Probleme > gelöst werden.

-> PE: *natürlich. Es ist aber ziemlich wesentlich, welche Art von Nutzungsverzicht geeignet ist (Nutzungsaufschub, Totholz, Flächentotalschutz oder alles in Kombination - und dann wieder: in welcher Kombination?), welchen Umfang sie jeweils haben soll, und welche Probleme konkret und in welchem Maße dadurch gelöst werden. Dies halte ich für die Kernfrage, an der entlang die Diskussion weiter kommen könnte.*

>

> 4) Wie lassen sich die betriebs- und volkswirtschaftlichen Einbußen > eines Nutzungsverzichts minimieren, ohne dessen Wirksamkeit in Frage zu > stellen?

> Vorschlag:

> Nutzungsverzicht bedeutet nicht per se den "Untergang des forstlichen > Abendlandes" wie häufig beschworen, sondern > kann zwar zu erheblichen betriebs- und volkswirtschaftlichen Einbußen > führen, diese fallen jedoch je nach Standort, Bestockung, Marktlage und > Berechnungsmethode sehr unterschiedlich aus.

-> PE: *Muß gar nicht. Kann u.U. auch, etwas polemisch ausgedrückt, manche Waldbewirtschaftler davon abhalten, in unwirtschaftliche Waldbestände zu investieren. Ansonsten Zustimmung: Wie teuer das wird, hängt sehr von Umfang und konkreter Fläche ab - deswegen sollten diese beiden Faktoren möglichst konkret benannt werden.*

> Zudem setzt die Forstwirtschaft entsprechende Konzepte z. T. seit > mehreren Jahrzehnten glaubwürdig und mehr oder weniger konsequent um. > Allerdings ist weder der genaue Flächenumfang bekannt, noch ist die > Wirksamkeit in Bezug auf die oben skizzierte Zielstellung geprüft worden.> Eine Konzentration aller Anstrengungen auf die Identifikation, den > Schutz und die Stabilisierung noch vorhandener typischer und > vergleichsweise vollständig ausgeprägter Waldbestände verspricht eine > maximale Wirksamkeit und minimale wirtschaftliche Einbußen.

-> PE: *Identifikation, Schutz und Stabilisierung sind ziemlich verschiedene Ziele. Wahrscheinlich ist ein Konsens über die Identifikation leichter herstellbar als über (konkret bezifferte) Schutzmaßnahmen; zudem ist ein Konsens über Schutzmaßnahmen wahrscheinlich auch leichter herstellbar, sobald die in Frage kommenden Waldbestände identifiziert sind. Über die minimalen wirtschaftlichen Einbußen bin ich mir nicht so sicher. Aber ich glaube, wir sind über folgendes einig: Wenn wir unsere Anstrengungen zunächst auf die Identifikation und anschließend den Schutz der wirklich wichtigen und erhaltenswerten Bestände konzentrieren, dann ist das sicher wirtschaftlicher/rationaler/nützlicher, als wenn wir Pauschalschutz ohne nähere Begründung entlang von irgendwelchen Prozentzahlen betreiben.*

Erst wenn > diese dringende "Hausaufgabe" erledigt ist, sollten wir unsere knappen
> Ressource zur Lösung weiterer Probleme einsetzen.
-> *Na ja, ein paar andere, auch dringende Probleme haben wir als Gesellschaft ja schon noch....*

> Über Diskussionsbeiträge zu diesen Thesen freue ich mich und verbleibe

>

> Mit freundlichen Grüßen

> Ihr/Euer

> Peter Meyer

>

Herzliche Gruesse

Peter ELsasser

Antwort H. Walentowski am 02.11.2008

Liebe Kollegen,

herzlichen Dank für den Beginn einer anregenden Fachdiskussion im Nachgang zur denkwürdigen Vilm-Tagung. Da zeigt sich mal wieder, dass solche Zusammenkünfte wirklich schöne Impulsgeber sein können.

Nachfolgend + angehängt meine Gedanken zu dem Thema: Die Integrität ist ein gutes Ziel, zweifellos. Wir müssen aber in (Mittel-)europa sehr differenz die Ausgangsbedingungen sowie die Vegetations- und Nutzungsgeschichte betrachten.

Zu 1.) Konkretisierung der „Integrität“

Wo können wir „Integrität“, so wie sie Lebrecht Jeschke definiert überhaupt näherungsweise erreichen? Die vollständige Arten-, Struktur und Standortsausstattung kann eigentlich nicht einmal ein „sekundäres Merkmal“ sein. Wie Jörg Müller und Heinz Bussler herausgefunden haben und wie im angehängten Beitrag von Susanne Winter und mir aufgeführt, können in Mitteleuropa genutzte Waldgebiete sogar eine „vollständigere Arten- und Strukturausstattung“ aufweisen als ungenutzte (z.B. Spessart im Vergleich zum Nationalpark Hainich). Und zwar deswegen, weil hierfür nichts anderes als die Historie (v.a. die Nutzungsgeschichte) den Ausschlag gibt.

Wo finden wir heute in Mitteleuropa Buchenwälder in ihren rein klima- und bodenbedingten Ausprägungen? Am ehesten noch dort, wo Nutzungseinflüsse erst sehr spät stattgefunden haben, Laubholztradition erhalten blieb und wo wir heute noch flächig zusammenhängende Waldgebiete haben.

Zu 2.) Welchen Problemen/Konfliktfeldern stehen wir gegenüber, wenn wir Integrität sicherstellen wollen?

Für das „Integritäts-Konzept“ nicht in Frage kommen: Waldgebiete in der Umgebung von Ballungsräumen, oder inmitten einer intensiv genutzten Kulturlandschaft. Hier kann „Integrität“ niemals erreicht werden, der Zug dazu ist bereits abgefahren. Darüber hinaus:

Die nacheiszeitliche Massenausbreitung der in M-Europa völlig neuen Baumart Buche fand im Hügelland und im norddeutschen Tiefland erst statt, als die Landschaft bereits Kulturlandschaftscharakter hatte. Deswegen glaube ich, dass man für das Hügel- und Tiefland kein richtig überzeugendes Argument für ungestörte "Wildnis-Landschaften" findet; denn auch "ursprünglich" hat es sie hier nacheiszeitlich nicht wirklich gegeben (Ich denke mal, da gibt es kontinental und global gesehen ganz andere Regionen, mit einer rezenten Biologische Vielfalt im Wald, deren Ursprünge viel länger zurückreichen, und die wirklich daran hängt, dass man sie vor dem Zugriff des Menschen schützt, da sie sonst verletzt wird; im Hügel- und Tiefland M-Europas ist die biologische Vielfalt, die wir heute hier vorfinden, tendenziell eine junge biologische Vielfalt der Kulturlandschaft).

Zu 3.) Welche Lösung gibt es für diese Probleme/Konfliktfelder?

Meine ebenfalls im Anhang (unveröff. Thesenpapier „Biologische_Vielfal_im_Klimawandel“) dargelegten Schlussfolgerungen zielen in Bezug auf Nutzungsverzicht auf ein Konzept, in dem deutlich unterschieden wird zwischen

- Den über die gesamte Waldfläche verteilten kleineren Prozess-Schutzflächen (z.B. Naturwald-Reservate, Naturwald-Parzellen..., für weite Teile des des Hügel- und Tieflandes):
- Einzelne größere zusammenhängende Wildnisgebiete, in denen Integrität zumindest näherungsweise erreicht werden kann (wie z.B. in abgelegeneren Mittelgebirgslagen, in denen sich zudem die Buche nacheiszeitlich wenigstens schon im jüngeren Abschnitt des Atlantikums ausgebreitet hat).

Und jetzt, liebe Leute, Feuer frei für weitere Ideen, Anregungen und Argumente !

Mit besten Grüßen,
Helge Walentowski

Antwort E.-D. Schulze am 03.11.2008

Liebe "Vimer",

ich möchte doch Peter Meyer nachdrücklich darin unterstützen, dass "Integrität" in der wissenschaftlichen Literatur nicht definiert ist. Ich habe alle in meiner Bibliothek erreichbaren Lehrbücher durchforstet: Integrität kommt da nicht vor (siehe attachment).

Ich halte es für unzulässig, jetzt einen Begriff zu definieren, um ein Schutzziel zu erreichen. Da wird Ursache und Wirkung vertauscht. Das ist nicht zulässig.

Der einzige, der sich nach meinem Wissen mit dem Problem befaßt hat, ist Bernhard Ulrich in seinem Artikel "Stability, elasticity, and Resilience of terrestrial ecosystems with respect to matter balance" *Ecological Studies* 61: 11-49 ((1987). Falls gewünscht bin ich bereit, von der Arbeit ein pdf zu erzeugen. In diesem Falle wird die Stabilität definiert über die Geschlossenheit der Stoffkreisläufe. Die Ernte der Buche mit Umtriebszeit von 120 Jahren führt dabei nicht zur Versauerung. Der Kationenentzug wird ausgeglichen durch die Verwitterung (siehe auch Schulze und Ulrich: Acid rain - a large-scale unwanted experiment in forest ecosystems. *SCOPE* 45:89-106(1991).

Für geschlossene Stoffkreisläufe sind nur ein kleiner Teil der Arten verantwortlich (siehe auch: Schulze (ed.) *Flux control in Ecological Systems*. Academic Press, San Diego, 1993). Die Artenzahl von Buchenökosystemen schwankt gewaltig (Siehe Schulze et al, *SCOPE* 55: 71-98 (1996), wenn man Ostasien (876 Baumarten) vergleicht mit N-Amerika (157 Baumarten, mit Europe (106 Baumarten) und den Nothofagus-Wäldern der Südhemisphäre (47 Baumarten). All diese Regionen haben geschlossene Kreisläufe und haben "Integrität".

Bei unserer verarmten Baumflora ist es auch zu kurz gegriffen, uns als Kultur-Banausen hinzustellen, wenn wir nicht x% Naturwald haben. Die derzeitige Ausstattung mit Baumarten ist in unseren Wäldern sehr wesentlich vom Menschen bestimmt. Die vielfältige Nutzung des Holzes und von Baumarten der letzten 2000 Jahre ist dafür wesentlich verantwortlich. Bitte lesen Sie einmal in "Pietro Sorvia: *Tecnologia botanico-forestale della Provincia di Belluno*, Belluno, 1977, Reprint Istituto Bellunese di Ricerche Sociali e cultura, Reprint 2, 1987". Eine Zusammenfassung ist publiziert in WBGU-Gutachen, *Welt im Wandel: Erhaltung und nachhaltige Nutzung der Biosphäre*, Jahresgutachten 1999, Springer Verlag, Seite 42).

Herr Meyer bringt die Sache auf den Punkt: Die Bewirtschaftung schneidet einen Teil des natürlichen Lebenszyklus ab. Damit sind diese bewirtschafteten Ökosysteme aber nicht "invalide". Es fehlt ein Teil von Arten, die aber an dem "Funktionieren" des Ökosystems nicht oder nicht-meßbar teilhaben. Das Ökosystem Wald kann auch ohne diese Arten auskommen. Ich warne davor, den Ökosystem-Begriff hier zu mißbrauchen.

Nach dieser pragmatischen Aussage über das Funktionieren von Ökosystemen, ist es eine Frage des Artenschutzes, der Ästhetik, und vieler weiterer Emotionen, dass man diese Arten und die Strukturen dieser "Alte Wälder" (old growth forests) erhalten möchte. Dies will unterschreibe ich gerne, mache aber darauf aufmerksam, dass der Schutz von "Old growth forest sites" nicht ausreicht. Auch der

Naturwald enthält alle Altersstadien. Totholz muss permanent nachgeschaffen werden. Liegendes Totholz der Buche hat nur eine mittlere Verweilzeit von 17 Jahren (Profft et al, 2008).

Um den Schutz der sogenannten "Urwaldreliktarten" sicherzustellen würde ich gerne wissen, was die tatsächliche Verbreitung der Arten ist. Ich hörte in Vilm, dass der Eremit auch in Mulltaschen von Bäumen in Parkanlagen, Streuobstwiesen, Kopfweiden und ähnlichen Strukturen vorkommt. Die 2 deutschen Lokalitäten im Wald können die Art nicht erhalten. Es muss "Stepping stones" geben, ohne die geht es nicht. Welche sind das. Sind die Arten kartiert?

Ich möchte weiterhin wissen, um welche Baumarten es geht. Die Diversität der Insekten ist am höchsten an der Eiche, nicht der Buche. Die rauhe Borke ist wichtig für Vögel, damit wären Eiche, Linde, Esche eventuell Ahorn, nicht die Buche zu schützen. Soweit ich die Ausführungen auf Vilm verstand, sind die wenigsten Arten auf der Buche?

Weiterhin, es muss eindeutig klar sein, dass wir nicht mehr in dem Zustand sind, dass wir "Natur Natur sein lassen" können. Das Wild frisst uns den Wald kahl, und die großen Räuber werden sich nicht flächig etablieren. Die Regulation des Wildbestandes vor allem in Schutzgebieten ist Vorrangig vor der Frage, wieviel % extensiviert werden. Dazu muss das Jagdgesetz geändert werden. Die sog. Einstandsgebiete und Hegegemeinschaften sind der Tod des Waldes, ob mit oder ohne Schutz. 7 bis 8 Monate Schonzeit, das kennt kein Wolf.

Ich glaube, das reicht für den Augenblick,
Gruss EDSchulze

Antwort E. Nickel am 03.11.2008

Liebe Kollegen,

Meine Kommentare zu Herrn Meyers Gedanken habe ich unten direkt in seinem Text angemerkt und gekennzeichnet (Fettdruck + farbig, hier: kursiv P. Meyer).

Wenn man die Ausführungen von Herrn Schulze liest (unten im Anschluss an Herrn Meyers E-Mail aufgeführt) könnte man den Eindruck haben, der Autor sei auf der Veranstaltung in Vilm nicht dabei gewesen. Dabei sind doch die Forschungsergebnisse von Herrn Prof. Schulze zur CO₂-Senkenfunktion der Wälder so bedeutend (vgl. Anhang!)

Nochmal: Es geht beim Begriff "Diversität" nicht um die numerische Anzahl der Arten, sondern um die jeweils charakteristische, typische Artenausstattung - die im Falle naturnaher Buchenwälder durchaus eine geringere Zahl haben kann, als ein durch den wirtschaftenden Menschen beeinflusstes System. Es geht um das, was natürlicherweise dort "hin gehört" - nicht mehr und nicht weniger. Jedes System kann sich auch mit weniger oder mehr (Neobiota!) Arten neu justieren, das ist gar nicht die Frage, aber ob es dann "schutzwürdig" ist, schon. Eine erhöhte Artenzahl ist oft ein Indikator für eine Störung. Ein Misthaufen hat vermutlich mehr Arten als ein voralpines Hochmoor - trotzdem halte ich das Moor für schutzwürdiger.

Der Begriff "Integrity" ist ein vom UNESCO Welterbekomitee seit langem verwendeter Begriff der dort auch hinreichend definiert ist. Nur mit voller "integrity" kann ein Gebiet als Weltnaturerbe anerkannt werden. Offensichtlich können die UNESCO-Gutachter seit vielen Jahren mit dem Begriff etwas anfangen und angemessen damit umgehen.

Mit freundlichen Grüßen

E. Nickel

Leiterin Unterabteilung Naturschutz/
Deputy Director General Nature Conservation
and Sustainable Use of Natural Resources

Bundesministerium für Umwelt,
Naturschutz und Reaktorsicherheit/
Federal Ministry for the Environment,
Nature Conservation and Nuclear Safety

Robert-Schuman-Platz 3
D-53175 Bonn

Tel: ++49 (0) 228 99 305 26 05/2606
Fax:++49 (0) 228 99 305 2694
E-Mail elsa.nickel@bmu.bund.de
Internet www.bmu.de <<http://www.bmu.de>>

-----Original Message-----

Date: Thu, 30 Oct 2008 10:11:45 +0100

Subject: Naturerbe Buchenw=E4lder, Diskussionsbeitrag

From: Peter Meyer <Peter.Meyer@nw-fva.de>

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen,

noch unter dem Eindruck unseres Workshops auf Vilm möchte ich einige Gedanken zum Naturerbe Buchenwälder zur Diskussion stellen.

Vorab eine sehr subjektive Einschätzung der Resultate des Workshops unter dem Vorbehalt, dass am Freitag Abend noch weitere Fortschritte erzielt wurden:

Wir hatten vielen anregende Diskussionen und Gespräche, haben spannende Vorträge gehört, aber sind meiner Ansicht nach nur in Ansätzen zur Kernfrage:

Warum und in welchem Umfang brauchen wir ungenutzte Wälder, um die Integrität unseres Naturerbes Buchenwälder zu sichern? vorgestoßen. *Der Vortrag von Herrn Dr. Knapp dazu war doch sehr erhellend!* Eine konkrete Problemlösung hat sich nur vage abgezeichnet. *Wir haben bei der Abschlussbesprechung "nächste Schritte" vereinbart.*

Zur Diskussion stellen möchte ich die folgenden Thesen:

Eine weitere fachliche Diskussion des Themas macht nur Sinn, wenn sich Forstwirtschaft und Naturschutz gemeinsam zum Eigenwert des Naturerbes Buchenwald bekennen. Halte ich auch für sinnvoll - und machbar! Aus rein utilitaristischer Sicht brauchen wir (wahrscheinlich) keine typisch und möglichst vollständig ausgeprägten Lebensgemeinschaften. *Stimmt - aber die "rein utilitaristische" Fahne hat auch keiner hoch gehoben. Wenn wir Naturschutz nur so weit betreiben wollen, dass wir Nutzen maximieren Ich denke, das will keiner - jedenfalls ist das weder die Aufgabe des Naturschutzes noch die der multifunktionalen Forstwirtschaft.* , ist vielleicht der von Herrn Bode skizzierte Weg, hochdiverse Kulturökosysteme mit hoher Rentabilität zu konzipieren der zielführende Weg (hoffe, das habe ich richtig verstanden). So lange, wie in diesem Punkt keine Übereinstimmung besteht, wird es auch keine fachlich begründete Einigung geben können, da die gemeinsame Grundlage fehlt.

Wenn es (hoffentlich) diese Grundlage gibt, wären aus meiner Sicht die folgenden Fragen zu beantworten:

1) Wie können wir Integrität konkretisieren? Vorschlag:

Unversehrte Ökosystem zeichnen sich durch eine typische und vollständige Arten-, Struktur- und Standortsausstattung aus. *Achtung, so kann es zu Missverständnissen führen. Richtig ist: Die Arten-, Struktur- und Standortsausstattung sind zwar Indikatoren für unversehrte Ökosysteme, aber nicht vollständig und hinreichend um sie zu beschreiben. Unversehrte Ökosysteme zeichnen sich aus durch den ungestörten Ablauf der Naturvorgänge. Sie gewähren vor allem den Entwicklungsprozessen innerhalb der Natur Raum und Zeit. Tipp: Das Buchenwaldheft von Natur und Landschaft noch mal ganz lesen :-).*

2) Welchen Problemen/Konfliktfeldern stehen wir gegenüber, wenn wir Integrität sicherstellen wollen? Vorschlag: Hauptprobleme in Bezug auf Buchen- und Buchenmischwälder sind das Kappen des Lebenszyklus und die Nivellierung des ursprünglich Typischen durch homogenisierende direkte und indirekte anthropogene Eingriffe (Stoffeinträge, Einbringen von Arten, Melioration, Bodenverdichtung, Wild, etc.). *Genau. Und: Evolutive Prozesse können nicht mehr stattfinden, weil sie über die Konkurrenzverhältnisse funktionieren, wofür besonders die Altersstadien benötigt werden. Da trennt sich - biologisch - erst die "Spreu vom Weizen".*

Ein Problem ist das alleine aber nicht. Zum Konflikt wird es da, wo auf der gleichen

Fläche Holzertrag erzielt werden soll.

3) Welche Lösung gibt es für diese Probleme/Konfliktfelder ? Vorschlag: Durch Nutzungsverzicht können wichtige - wenn auch nicht alle - Probleme gelöst werden. *Das eine tun und das andere nicht lassen. Auf dem größten Flächenanteil wirtschaften (natürlich multifunktional und naturnah - wie es die Gesetze vorgeben), dazu ein sinnvolles Netz an ungenutzten Flächen geben.*

4) Wie lassen sich die betriebs- und volkswirtschaftlichen Einbußen eines Nutzungsverzichts minimieren, ohne dessen Wirksamkeit in Frage zu stellen? Vorschlag: Nutzungsverzicht bedeutet nicht per se den "Untergang des forstlichen Abendlandes" wie häufig beschworen, *Schöne Formulierung!!* sondern kann zwar zu erheblichen betriebs- und volkswirtschaftlichen Einbußen führen, diese fallen jedoch je nach Standort, Bestockung, Marktlage und Berechnungsmethode sehr unterschiedlich aus. *Genau. Prof. Hampicke hat ja vorgerechnet, dass das Nicht-Schreiben von roten Zahlen auch seinen Reiz haben kann.* Zudem setzt die Forstwirtschaft entsprechende Konzepte z. T. seit mehreren Jahrzehnten glaubwürdig und mehr oder weniger konsequent um. Allerdings ist weder der genaue Flächenumfang bekannt, noch ist die Wirksamkeit in Bezug auf die oben skizzierte Zielstellung geprüft worden. *Doch, die Wirksamkeit ist geprüft worden, siehe z.B. den Vortrag von Jörg Müller aus Grafenau: die von ihm gezeigten Indikatoren (s.o.) sprechen eine deutliche Sprache.* Eine Konzentration aller Anstrengungen auf die Identifikation, den Schutz und die Stabilisierung noch vorhandener typischer und vergleichsweise vollständig ausgeprägter Waldbestände verspricht eine maximale Wirksamkeit und minimale wirtschaftliche Einbußen. *Ja. Das entspricht so etwa den "nächsten Schritten", wie wir sie bei der Abschlussdiskussion entwickelt haben. Als erstes mal die "Identifikation" gemeinsam leisten und den vertrauensvollen Austausch darüber.* Erst wenn diese dringende "Hausaufgabe" erledigt ist, sollten wir unsere knappen Ressource zur Lösung weiterer Probleme einsetzen.

Über Diskussionsbeiträge zu diesen Thesen freue ich mich und verbleibe

Mit freundlichen Grüßen

Ihr/Euer

Peter Meyer

Antwort P. Ibisch am 03.11.2008

Liebe Kollegen,

sehr interessante Diskussion; ich möchte Frau Nickel gern spontan beipflichten. Das Konzept der Ecosystem integrity wird in der Literatur mindestens seit Mitte der 90er Jahre diskutiert, hernach v.a. in N-Amerika angewendet und mit Indikatoren unterlegt (vgl. u.a. De Leo, G. A., and S. Levin. 1997. The multifaceted aspects of ecosystem integrity. Conservation Ecology [online]1(1): 3. Available from the Internet. URL: <http://www.consecol.org/vol1/iss1/art3/> <<http://www.consecol.org/vol1/iss1/art3/>> - in Google Scholar über 7000 Funde zu "ecosystem integrity").

Diversität ist allerdings nirgendwo definiert als "typisches Arteninventar". Es ist natürlich im Kern die Zahl in Raum und Zeit koexistierender biologischer Systeme (aller Hierarchieebenen des Lebens!). Richtig ist allerdings, dass die nackte Zahl dieser Systeme an einem bestimmten Ort schon lange nicht mehr zur Beschreibung seines biologischen Wertes herangezogen wird. Die Erkenntnis, dass die menschliche Einflussnahme lokal zu einer Erhöhung von Biodiversität führen kann, global aber gleichzeitig zu einer Abnahme (anthropogene Homogenisierung der Biodiversität), ist - wie auch auf Vilm schon erwähnt - eine alte. Mit der Einordnung dessen, "wo was hingehört" müssen wir gleichzeitig vorsichtig sein - nicht zuletzt vor dem Hintergrund des raschen Klimawandels.

Und noch eine andere Klangfarbe: Hin wieder könnten wir auch darüber nachdenken, alle Aktivitäten des Menschen, dieses natürlichen Produktes der biologischen Evolution, als 'natürlich' hinzunehmen (die Trennung von natürlich und künstlich gibt es nur in unseren 'westlichen' Kulturköpfen). Das ganze Anthropozän als herrlich spannende Episode im zweckfreien Großversuch der biologischen Evolution; ggf. beendet durch das 6. Massenaussterben der Geschichte des Lebens. Dann stellt sich die Debatte wiederum gänzlich anders dar. Aber sehr gute Argumente für den Erhalt von möglichst wenig vom Menschen gestörten bzw. gesteuerten (Wald-)Ökosystemen fänden sich auch in dieser Tonart des Naturschutzes.

Beste Grüße

Pierre Ibisch

Antwort E.-D. Schulze/Ivonne Kirmse am 04.11.2008

Integrität

Straßburger 36. Auflage:	nicht aufgeführt
Schulze et al: Pflanzenökologie:	nicht aufgeführt
Larcher: Pflanzenökologie	nicht aufgeführt
Begon Harper Townsend; Ecology:	nicht aufgeführt
Lerch: Pflanzenökologie	nicht aufgeführt
Schubert: Ökologie	nicht aufgeführt
Tischler: Ökologie	nicht aufgeführt
Primack: Naturschutzbiologie	nicht aufgeführt
Remmert: Ökologie	nicht aufgeführt
Sukopp: Stadtökologie	nicht aufgeführt
Bick et al: Angewandte Ökologie	nicht aufgeführt (integriertes Schutzsystem)
Chapin: Ecosystem Ecology	nicht aufgeführt (integrated conservation and development)

Antwort M. Flade am 05.11.2008

Liebe KollegInnen,

ohne die Bedeutung der grundsätzlichen und z.T. etwas "abgehobenen" theoretischen Diskussion schmälern zu wollen, habe ich (als gelernter Landschaftsplaner) noch einen ganz pragmatischen "planerischen" Vorschlag für einen "weiteren Schritt":

Ich schlage vor, ein konkretes Umsetzungskonzept für den Schutz von Buchenwäldern in Deutschland (zumindest im planaren Bereich, möglichst aber auch im kollinen und submontanen Bereich) zu erarbeiten, mit den Elementen

- Großflächige Kerngebiete für den Buchenwaldschutz,
- Naturentwicklungsgebiete (Segregation),
- naturschutzorientierte Bewirtschaftung (Integration) und
- Trittstein-Flächen (Vernetzung),

sowie folgenden Schritten:

- 1.) Bestandsaufnahme der aktuell noch vorhandenen Buchenbestände >100 Jahre im Hauptbestand;
- 2.) Identifizierung von "Buchenwald-Kerngebieten" mit mehreren 100, möglichst jedoch >1000 ha möglichst zusammenhängender Buchenwald-Fläche (>100jährig);
- 3.) Einrichtung einer nutzungsfreien Zone (Naturentwicklungsgebiet, Totalreservat, wie auch immer) von >100 ha in jedem Kerngebiet, möglichst zentral gelegen. Hier soll sich die vollständige biologische Vielfalt an Arten und Prozessen für Buchenwälder entwickeln können; diese Totalreservate stellen die Rückzugsgebiete, Ausbreitungszentren und Quellpopulationen für die umliegenden Bu-Kerngebiete dar.
- 4.) Durchsetzung der von Winter et al. erarbeiteten "Naturschutzstandards" für die Bewirtschaftung von Buchenwäldern auf einem möglichst großen Teil der verbleibenden Fläche der Bu-Kerngebiete. Dies kann z.B. durch Schutzgebietsausweisung, spezielle Waldbaurichtlinie, Durchführungserlass, verbindlichen Managementplan o.ä. erfolgen. Damit wird gewährleistet, dass sich in allen Kerngebieten insgesamt eine möglichst vollständige buchenwaldtypische Biodiversität großflächig und vor allem nachhaltig etablieren kann.
- 5.) Herstellung bestmöglicher Vernetzung: Prüfung des Isolationsausmaßes der Kerngebiete und Schaffung von dazwischen gelegenen, in der Bewirtschaftung den "Naturschutzstandards" genügenden Trittsteinen. Die Trittsteine sollen vor allem dazu dienen, Isolation zu vermeiden und den Genaustausch für wenig mobile Tier- und Pflanzenarten zwischen den Kerngebieten zu sichern.

Bei der Erarbeitung dieses flächendeckenden Konzeptes wären die Besitzverhältnisse (Staatswald, Stiftungswälder usw.) sowie die kurz- bis mittelfristigen Waldumbaupotenziale (z.B. Altkiefern mit gut entwickeltem Laubholz-Unter- und Zwischenstand) besonders zu berücksichtigen und daran orientiert eine zeitlich gestaffelte Umsetzungsstrategie zu entwickeln.

Für Nord-Brandenburg habe ich das schonmal grob durchgespielt - es sieht schon jetzt gar nicht so schlecht aus:

- a) Kerngebiet Melzower Forst (inkl. Fauler Ort): >400 ha Totalreservat, Rest überwiegend Landeswald, Naturschutzstandards eingeführt (Landes-Waldbaurichtlinie);
- b) Kerngebiet Poratzer Endmoräne/Grumsin: >1000 ha Totalreservat ein gerichtet, Restfläche wie a)
- c) Kerngebiet Choriner Endmoräne: In den 417 ha Totalreservat ist kaum Buchenwald enthalten, daher zusätzlich Ausweisung eines Buchen-Totalreservates notwendig; Rest überwiegend Landeswald wie a)
- d) Kerngebiet Templiner Wälder: Mehrere Hundert ha Totalreservate geplant/in Ausweisung (Träger Naturschutzgroßprojekt), Restfläche gemischter Besitz, jedoch überwiegend Gruppenzertifizierung FSC, Naturschutzstandards daher durchsetzbar.
- e) Kerngebiet Stechlin: zentrales Buchen-Totalreservat vorhanden, aber zu klein,

also zu erweitern; ansonsten überwiegend Landeswald wie a)
f) Kerngebiet Strausberger Wälder: Totalreservate zu klein bzw. zu wenig Buchenwald
enthalten; hoher Privatwaldanteil; Umsetzung daher schwierig;
g) Kerngebiet Märkische Schweiz: Totalreservatsfläche müsste erweitert werden,
relativ viel Privatwald, Umsetzung scheint jedoch machbar.

usw. ...

Könnten Bund und Länder in Zusammenarbeit nicht daraus zeitnah ein konkretes Projekt
machen?

Wie sehen die Fachleute das?

Viele Grüße

Martin Flade

Antwort H. Spellmann auf M. Flade am 7.11.2008

Lieber Herr Flade,
auf Ihre "pragmatischen Schritte" müßte ich als multifunktionaler Förster eigentlich antworten, diesen "Fehdehandschuh" nehme ich auf, aber ich glaube, es ist besser Ihnen zu raten, Ihre Vorschläge noch einmal zu überdenken, damit wir im Dialog bleiben und weiter kommen.
Mit freundlichen Grüßen und den besten Wünschen für ein "besinnliches" Wochenende
Ihr Hermann Spellmann

Antwort E. Seizinger am 07.11.2008

Liebe Kollegen,

den Austausch etwas pragmatischer zu gestalten und konkrete weitere Schritte anzudenken halte ich auch für angemessen. In der Diskussion auf Vilm haben wir uns v.a. über die Flächen unterhalten, die aus der Nutzung genommen werden sollen. Hier gibt es wohl die meisten offenen Fragen.

Herr Flade nennt eine Reihe von Elementen, die Teil eines Umsetzungskonzepts sein müssten. Einen Punkt möchte ich besonders hervorheben: die naturschutzorientierte Bewirtschaftung (Integration). Dieser Punkt betrifft die Forstliche Bewirtschaftung auf nahezu ganzer Fläche. Wir sprachen auf Vilm lediglich über den Erhalt bestehender Buchenwälder. Längerfristig sollen sich unsere Wälder laut NSB aber der natürlichen Waldgesellschaft annähern, sprich die Buchenwaldfläche soll sich weiter deutlich mehren.

"Naturschutzorientierte Bewirtschaftung" entsteht leider NICHT automatisch durch die ordnungsgemäße, multifunktionale Forstwirtschaft wie sie in den Landeswaldgesetzen verankert ist. Dies mag in Teilen der Fall sein, allzu oft sieht man aber genau das Gegenteil. Dabei handelt es sich häufig nicht um Einzelfälle, sondern um systematische Widersprüche zu wirklich naturnaher Waldbewirtschaftung. Bsp: Verkürzung von Umtriebszeiten, Rückegassenabstände von 20m, Vollbaumnutzung, Bestockungsziele in denen Gastbaumarten dominieren, usw. Um es klar zu sagen: es läuft vieles gut aber eben auch vieles schlecht unter dem Deckmantel der "ordnungsgemäßen Forstwirtschaft" auch in öffentlichen Wäldern.

Folgende Fragen stellen sich mir zum Thema "naturschutzorientierte Bewirtschaftung":

1. Wer definiert eine "naturschutzorientierte Bewirtschaftung" (Eckpunkte finden sich bereits in der NSB)?
2. Entstehen dadurch Mehrkosten und wenn ja wer trägt diese?
3. Welche Rolle spielen unterschiedliche Besitzarten? Was will der Bürger von seinem Bürgerwald?
4. Lässt sich die "naturschutzorientierte Bewirtschaftung" in irgendeiner Form in Wert setzen?
5. Wer sorgt für die Umsetzung/Einhaltung entsprechender Vorgaben?

Lösungsansätze und Gedanken dazu:

1. Herr Flade schlägt vor, die von Winter et al definierten "Naturschutzstandards für Buchenwälder" zu nutzen. Auch wenn diese sicher fachlich fundiert sind, so fehlt diesen doch die breite Akzeptanz. Bei der Erarbeitung hat keine umfangreiche Beteiligung u.a. der Forstpartie statt gefunden.
2. Es entstehen wohl z.T. Mehrkosten, wenn man z.B. Befahrung einschränkt und Rückegassenabstände weiter wählt, andererseits entstehen auch finanzielle Vorteile z.B. durch angepasste Wildbestände. Bei anderen Aspekten scheinen Kosten/Nutzen nur auf den ersten Blick klar (Biotop- und Totholz, Anhebung des Erntealters, ...) Hier müsste einmal ehrlich kalkuliert und alle Aspekte aufsummiert werden.
3. Öffentliche Wälder sind nach den jeweiligen Landeswaldgesetzen "vorbildlich" zu bewirtschaften und hier zuerst in der Pflicht. Eventuelle Mehrkosten müssen durch die Betriebe gedeckt werden. Landeswald gehört weder dem jeweiligen Finanzminister noch dem Leiter der Forstverwaltung/dem Landesbetrieb.
4. Gegenüber Holzkäufern und Verbrauchern muss kommuniziert werden, dass in bestimmten Regionen Waldbewirtschaftung auf besonders hohem Niveau statt findet, die über die allgemein übliche "gute fachliche Praxis" der ordnungsgemäßen Forstwirtschaft hinaus geht. Bei entsprechender Vermarktung sind durchaus Mehrpreise für Holz aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern denkbar.
5. Vor allem wenn Gelder bereit gestellt werden um die Umsetzung von Naturschutzstandards zu entschädigen, bedarf es einer gewissen Kontrolle. Ebenso notwendig ist der Nachweis der Einhaltung entsprechender Standards im öffentlichen Wald. Dies kann NICHT durch die Waldbesitzer/Waldbewirtschaftler geschehen, sondern nur durch unabhängige Dritte erfolgen.

Lösungsvorschläge:

1. Waldbewirtschaftungsstandards die hohes naturschutzfachliches Niveau abbilden, und unter umfassender Beteiligung sowohl von Forstseite wie Naturschutz entwickelt wurden gibt es - den Deutschen FSC-Standards.
2. Eine Ehrliche Kostenanalyse muss erstellt werden. Dabei müssen auch die monetären Vorteile einer "naturschutzorientierten Waldbewirtschaftung" ermittelt werden.
3. Der Wille des Eigentümers, nämlich des Bürger muss eroiert werden. Eine breite gesellschaftliche Debatte ist erforderlich und möglich. Man kann mit dem Bürger das Thema Waldfunktionen diskutieren. Einen Versuch wäre es zumindest Wert, auch um eine neue Wertschätzung und Bewusstsein für Wald und Waldbewirtschaftung zu schaffen.
4. Mehrpreise für Holz aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern sind zu erzielen. Die Vorbildlichkeit muss transportiert, Nachfrage geschaffen werden - das FSC-Siegel leistet genau das.
5. Eine Kontrolle von "naturschutzorientierter Bewirtschaftung" kann durch die Naturschutzbehörden oder unabhängige Zertifizierer erfolgen. Wichtig: jeder Forstbetrieb muss regelmäßig kontrolliert werden und bei Folgekontrollen muss die Umsetzung von Korrekturmaßnahmen geprüft werden.

Bietet sich ein etabliertes, glaubwürdiges System nicht an, naturschutzorientierte/vorbildliche Waldbewirtschaftung auf der Fläche umzusetzen und nachzuweisen? Stellt sich die Frage nicht umsomehr, als sich diese Vorbildlichkeit auch noch mit einem glaubwürdigen Siegel durch den Waldbesitzer positiv kommunizieren ließe?

Viele Grüsse

Elmar Seizinger

Antwort E.-D. Schulze am 13.11.2008

Liebe Kolleginnen und Kollegen

Herr Flade hatte beklagt, dass die theoretischen Diskussionen nicht weiterführen. Nachdem aber eine Reihe von Begriffen auch in der Zusammenfassung von Herrn Knapp als Konzept verwendet werden, erlaube ich mir doch noch einmal darauf hinzuweisen, dass man mit einigen Begriffen vorsichtiger umgehen müsste. Ich stehe da nicht allein, Herr Haber hat den wilden Sprachgebrauch im Naturschutz in einem herausragenden Abendvortrag anlässlich eines Workshops in Koenigswinter letzte Woche angemahnt.

Integrität

Ich habe mir die Publikation von Leo und Levin beschafft, die mir Frau Nickel zu lesen empfahl. Ich hänge diese Arbeit an. Es ist ein ausgezeichnetes Review, das ich nur zu lesen weiterempfehlen kann. Besten Dank Frau Nickel:

Levin definiert „Integrity“ als „the capacity of the system to support services of value to humans“.

- Es geht ihm nicht um geschützte Systeme, sondern um bewirtschaftete Systeme
- Es geht um die Stoffkreisläufe und deren Widerstandsfähigkeit gegen Störungen.
- Die „resilienz“ soll erreicht werden durch wiederholte Besetzung funktioneller Gruppen, egal woher sie kommen. Bei Diversität geht es Levin nicht um die Artenzahl, und auch nicht um die Herkunft von Arten (ob Urwald oder nicht), es geht um die multiple Besetzung von Schaltstellen im Ökosystem.
- Der Verlust einzelner Arten ist ein „minor loss“ of integrity.
- Es geht auch darum, dass die einzelnen Komponenten des Systems in den Stoffkreislauf eingebunden sind.

Die deutsche Übersetzung „Integrität“ trifft nicht so ganz die „Integrity“ nach Levin, aber nach Wikipedia verbirgt sich hinter Integrität im mathematischen Sinn vor allem „Konsistenz“

Ich denke, man kann das Konzept „Integrität“ in dem Zusammenhang, der mit den Buchenschutzgebieten erreicht werden soll, nicht verwenden.

Urwaldreliktarten

Ich habe versucht, mir auch über diesen Begriff Klarheit zu schaffen. Bemüht man Google, dann kommt als erstes eine Arbeit von Bußler, der diese fraglichen Käfer in 2 alten Huteeichen beschreibt, gefolgt von einer Liste von Standorten, und da steht an erster Stelle die „Fasanerie München“. Es geht weder um die Buche noch um einen Urwald. Die Huteeiche und die Fasanerie sind doch anthropogen. Ich hatte in meiner ersten Mail vorgeschlagen, dass man die fraglichen Käfer doch erst einmal sorgfältig kartieren sollte. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es weit entfernte Mini-Populationen gibt, ohne Genaustausch. Ich bin überzeugt, dass es mehr anthropogene Standorte gibt als die 2 Huteeichen, die Fasanerie in München, und die 2 Standorte in Norddeutschland. Ich halte den Begriff „Urwaldreliktarten“ für sehr fragwürdig.

Herr Walentowski hat ja bereits darauf hingewiesen, dass die Buche bei uns sehr jung ist. Bezogen auf die Palaeo-Flora von Deutschland ist die Buche eigentlich ein Neophyt, mit einem Maximum im Pollendiagramm NACH Christi Geburt (Straßburger 36. Auflage, Seite 940), parallel zur Entwicklung der Landwirtschaft. Der Mensch hat die Buche sicher gefördert, nicht nur zur Schweinemast. Ich selber habe nach dem 2. Weltkrieg Bucheckern sammeln müssen für das Pressen von Speiseöl. Es war im Übrigen nicht allein die Buche, sondern auch die Eiche, die vom Menschen erhalten wurde. Die alten „Urwälder“ waren Eiche, Ulme, Linde, Ahorn und Esche. Daher auch die Liebe der „alten“ Käfer zu alten Eichen. Soweit mir bekannt ist, hat jede der „alten“ Arten eine eigene Insektenfauna, unabhängig von der Bewirtschaftung. Das „Naturerbe“ wären die „sonstigen Laubwaldarten“ nicht die Buche. Die „Integrity“ nach Levin wäre in einem Buchenwald geringer als in einem Bauernwald, da die funktionelle Gruppe der Bäume nur einfach besetzt ist.

Nutzungsintensität

Herr Knapp versucht die „Naturnähe“ durch die Zeitdauer ohne Biomasseentzug zu definieren. Ich glaube, da wäre das Hemerobie-Konzept von Sukopp richtiger (siehe Pflanzenökologie von Schulze et al, Spektrum Verlag S.585), aber Hemerobie ist leider ein wenig griffiger Begriff. Die Naturferne, wird nicht bestimmt durch die Nutzungsintervalle, sondern durch die Baumarten, die verjüngt werden. Wird auf einem Buchenstandort Fichte gepflanzt, wird dieser naturferner, unabhängig ob der Bestand jemals durchforstet wird. Wird ein Laubmischwald oder ein Laub-Nadelwald verjüngt, ist man „naturnäher“. Das Schalenwild drängt die Verjüngung in Richtung eines naturfernen, wenig integriren Buchenwaldes. Die Verjüngung gibt das Maß für die Naturnähe nicht der Altbestand.

In Thüringen gibt es altrechtliche Waldgenossenschaften, in deren Plenterwäldern 300 Jahre alte Buchen stehen. Diese Bäume wurden von ca 25 Generationen von Waldbauern gepflegt, so dass es gewaltige Bäume wurden (ca. 30 fm Holz). Mit gewissem Stolz haben die Waldbauern im Letzten Jahr ein Teil dieser Bäume gefällt und verkauft. Man kann doch nicht zu diesen Waldbauern gehen, und sagen, die Bundesregierung hat beschlossen, diesen Wald unter Naturschutz zu stellen, weil die Eigentümer den Wald so gut und so lange gepflegt haben. Trotz dieser Ernte werden in dem Plenterwald weiterhin 300 Jahre alte Bäume stehen, und die Population des nachwachsenden Waldes ist so ausgeglichen, dass auch weiterhin 300 Jahre alte Bäume entstehen. Wir (meine Abteilung) darf in dem Wald frei forschen. Wenn man an eine Vergütung von 100€/Habitatbaum in Thüringen denkt, dann sind 0.3% Verzinsung für einen 300 Jahre alten Baum im Vergleich zur industriellen Wirtschaft nicht akzeptabel.

Auch wenn man heute 1000 ha unter Schutz stellt, wird dieser Standort sich in Deutschland nicht dahin entwickeln, was hier vor 2000 Jahren war. Im vorletzten Heft von NATURE (Vol 455: 1235-1239) war ein Artikel über den Einfluss von Atrazin auf die Empfindlichkeiten von Amphibien gegenüber Krankheitserregern. Ich nehme an, Sie haben über das neue Eschensterben im Spiegel-online vom 6. Nov. gelesen. Sind die Mykosen von Ulme, Esche, Bergahorn und Erle ebenfalls anthropogen verstärkt? Wir haben nach wie vor ca. 20 kg Stickstoff als nasse Deposition. Hinzu kommt die gleiche Menge als trockene Deposition. Das Klima entwickelt sich in Richtung der Wärmzeit im Atlantikum. 6000 v Chr war das Klimaoptimum, da gab es aber keine Buche. Auch wenn man jetzt einen Wald unter Schutz stellt, bleibt der nicht so, wie er jetzt ist. Levin betont, das sie Systeme im Fluss sind, und die Integrität das nicht verhindert.

Baumalter

Ich meine, es geht darum, einzelne Bäume (egal welche Baumart, entsprechend der historischen Bewirtschaftung) alt werden zu lassen. Es geht weiterhin um einen Nutzungsverzicht für Bäume mit besonderen Merkmalen, wenn es das Ziel ist die seltenen Käfer zu erhalten. Um dies umzusetzen, müsste man aber die Vielfalt des Vorkommens dieser schutzwürdigen Arten besser kennen.

Totholz

Ich wollte die Diskussion zum Totholz nicht ausweiten, aber das Totholz wäre nach Levin kein guter Indikator für Integrität, denn es gibt wenige Verknüpfungen zwischen dem Totholz und den großen Stoffumsetzungen. Das Totholz ist sozusagen ein artenreiches Ökosystem im Ökosystem Wald, eine Art „dead loop“. Falls gewünscht, ich kann das näher ausführen. In dem Artikel in NATURE (Vol 455:213-216), an dem ich wesentlich beteiligt bin, kam die Stoffbilanz auch bei sehr viel Totholz nicht ins Gleichgewicht. Das Verhältnis von heterotropher Atmung zu Primärproduktion bleibt <1 , d.h. das Totholz greift nicht signifikant in den Stoff-Fluss ein, es ist ein Speicher, und die Änderung dieses Speichers wäre daher nach Kyoto an den Eigentümer zu vergüten.

Resumee

Mir erscheint der Buchenwald nicht das geeignete Objekt, um zu zeigen, dass wir eine Kulturnation sind. Das Ökogramm von Ellenberg ist fast ein Spiegelbild eines menschlichen Management-Planes, und zeigt eine seit 2000 Jahren stark anthropogene Kulturgeschichte.

Ehe man die durch Bewirtschaftung bedingte Vielfalt nun in Frage stellt, sollte man untersuchen, wie die vorhandenen Großschutzgebiete sich verhalten (Hainich, Jasmund), und in welchem Zustand die Naturwaldparzellen sind.

Ich sehe ebenfalls die Gefahr, dass durch die frühe Nutzung der Bäume in der modernen Forstwirtschaft, in Zukunft ein Block von Arten verloren geht, aber ein anderer Block von Arten geht auch verloren durch die Schutzmaßnahmen. Nach dem Integritäts-Konzept von Levin sind diese Gruppen gleichwertig.

Der in die Bewirtschaftung integrierte Naturschutz war ein großartiges Konzept, das an die neuen Gegebenheiten angepasst werden muss.

Meine etwas kritischen Anmerkungen haben nicht damit zu tun, dass ich persönlich für einen Artenschutz mit voller Überzeugung eintrete, ich bin aber in Sorge, dass man den „Teufel mit dem Belzebub austreibt“.

Die organismische Vielfalt in Deutschland ist bedingt durch die Heterogenität im Substrat (Geologie und Boden), den klimatischen Höhen- und Ozeanitäts-Gradienten, und die Nutzungsgeschichte. Dies lässt sich nicht mit wenigen Großschutzgebieten abbilden.

Mit besten Grüßen
EDSchulze